

Alexius J. Bucher
Alma Mater (Hochschule) und Mater ecclesiae (Gemeinde) — oder:
In welchen Verhältnissen leben ihre Kinder?

Wenn die Kirche sich um eine Neubestimmung des Verhältnisses Kirche und Hochschule bemüht, wenn sie ihren Dienst am Menschen im Bereich der Hochschule neu überdenken und zu einer neuen Praxis übergehen will, darf ein wesentlicher Beitrag von jenen erwartet werden, die in Lehre, Forschung und Studium engagierte Glieder der Hochschule und zugleich im Glauben engagierte Mitglieder der Kirche sind. Der Autor ist ein solcher Betroffener. Er richtet an die beiden „Mütter“ seine Fragen und plädiert dafür, daß die Kirche gerade auch in diesem Bereich den kritischen Sachverstand ihrer Mitglieder in ihr Handeln einbezieht. — Auch diesbezüglich mag Hochschulgemeinde als Modell für alle anderen Gemeinden dienen.
red

Ulrich Jaekel zitiert in seinem bemerkenswerten Beitrag zum Problem der Hochschulgemeinde¹ die geniale List des Helden Odysseus beim Fall Trojas, und Richard Schaeffler fordert, die „Fackel weiterzutragen“². — Zeigen diese Bildanleihen aus dem Bereich der Mythologie, auf welcher unsicherer, beargwöhnter und verängstigter Basis das Verhältnis von Universität und Kirche ruht?

Wer als Christ an einer Universität tätig ist, sieht seine konkrete Lebenspraxis von beiden Institutionen — Kirche und Hochschule — fundamental beeinflußt. Erwartungen an Kirche und Universität entspringen der oft schmerzhaft erlebten Erfahrung, die (Elfenbein-)Welt der Universität und die Welt(fremdheit) der Kirche auf einen Nenner bringen zu müssen.

Das zweite Vatikanische Konzil hat sich bemüht, das Verhältnis von Kirche und Welt, von Offenbarung und menschlicher Sachkenntnis neu zu interpretieren: „Die Kirche hütet das bei ihr hinterlegte Wort Gottes, aus dem die Grundsätze der religiösen und sittlichen Ordnung gewonnen werden, wenn sie auch nicht immer zu allen einzelnen Fragen eine fertige Antwort bereit hat; und so ist es ihr Wunsch, das Licht der Offenbarung mit der Sachkenntnis aller Menschen in Verbindung zu bringen, damit der Weg, den die Menschheit neuerdings nimmt, erhellt werde“³. Die Gemeinsame Synode versuchte die synodale Umsetzung dieser Erkenntnisse, was auch ein Neuüberdenken des Dienstes der Kirche im Bereich der Hochschule erforderlich machte⁴.

¹ U. Jaekel, Ein Trojanisches Pferd? oder: Hochschulgemeinden als Kirche auf dem Weg, in: *Diakonia* 10 (1979) 161–173.

² R. Schaeffler, Studentengemeinde — Kirche an der Hochschule, in: *Hinweise*, Bistum Essen, H. 1 (1980) 33–37.

³ *Gaudium et spes*, Art. 33.

⁴ Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 29 u. 512

Wenn die Synode diesen Bereich aber als „von entscheidender Bedeutung sowohl für die persönliche Entfaltung und berufliche Qualifikation vieler Staatsbürger als auch für das Wohl und die Zukunft der ganzen Gesellschaft“⁵ hält, muß sie von einer deklamatorischen Willensbekundung zu einer neuen Praxis übergehen, müssen die „neu verlangten Antworten“ in verantwortetes Tun übersetzt werden.

1. Derzeitige
Charakteristika des
Verhältnisses von
Kirche und Hochschule

Wenn eine Verhältnisbestimmung fragwürdig erscheint, dann scheinen die von diesem Verhältnis Betroffenen aus der Haltung naiver Selbstverständlichkeit aufgeschreckt worden zu sein. Schlagworte, wie „Bildungskatastrophe“ und „Katholisches Bildungsdefizit“, aber auch Meinungsumfragen und statistische Erhebungen haben dieses Aufschrecken öffentlich signalisiert⁶. Die publizistische Vermarktung neuer Fakten, die das Verhältnis von Hochschule und Kirche mitbestimmen, geschah aufwendig. Eine verantwortliche Diagnose, die ihrerseits Rückschlüsse auf eine neue Bestimmung dieses Verhältnisses von Hochschule und Kirche zuließe, kam aber über Ansätze nicht hinaus⁷. Zur Neubestimmung dieses Verhältnisses darf ein wesentlicher Beitrag wohl auch von jenen erwartet werden, die von Kirche *und* Hochschule betroffen sind; deren konkrete Lebensgestaltung von beiden Bereichen Gestaltungsprinzipien aufnimmt. Solche „Betroffene“ sind einerseits in Lehre, Forschung und Studium engagierte Glieder der Hochschule *und* andererseits im Glauben engagierte Glieder der Kirche. Der Bruchstrich des fragwürdigen Verhältnisses geht mitten durch ihre konkrete und reflektierte Existenz.

Erst Anfänge einer
verantwortlichen
Diagnose

Veränderungen bei
beiden Größen

Quantitative und
qualitative
Veränderung der
Hochschule

Das Verhältnis Kirche und Hochschule hat sich verändert, weil sich beide Größen seit geraumer Zeit verändert haben⁸. Im Blick auf die Hochschule fallen zunächst mehr die *quantitativen* Veränderungen auf mit Konsequenzen in jenen Bereichen, die schon immer Kontaktfelder kirchlichen Engagements darstellten: Sozialbereich, Kommunikation, Betreuung, Dienstleistung. Die Massenuniversität

(Einl. zum Kap. „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich“).

⁵ Ebd. 540.

⁶ Vgl. Eröffnungsreferat bei der Herbstversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 1979 in Fulda von Joseph Kardinal Höffner, in: Pastoral der Kirchenfremden, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979.

⁷ Jaekels Beitrag ist der erste und schon deshalb begrüßenswerte Versuch, aus der Situation der unmittelbar Betroffenen die gegenwärtige Lage der Praxis von Kirche an der Universität in den Griff/Begriff zu bekommen. Aloys Hecks Beitrag „Zur Situation der Hochschulpastoral“ (Christophorus 21, 1976) war noch zusehr von einer „Sollens-“ als einer „Ist-“ Analyse gekennzeichnet.

⁸ Markante Punkte für die Entwicklung der Kirche siehe u. a.: Gemeinsame Synode, Allgemeine Einleitung (Karl Lehmann) S. 21 ff; für die Entwicklung der Universität siehe insbes.: Hochschulreform — Illusion und Wirklichkeit, von E. Böning, in: Mitteilungen des Hochschulverbandes 27 (1979) 133—140.

mit ihren Folgen, die Isolation der Studenten wie der Lehrenden, die verwirrende Vielfalt von Lehrangeboten bei gleichzeitiger fachspezifischer Engführung in vielen Studiengängen, die Sektorierung des Lebens in Berufsausbildung und Privatleben, all das sind Phänomene, an denen traditionelle pastorale Praktiken der Institution Kirche an der Hochschule scheitern⁹. Noch gravierender wirken sich die *qualitativen* Veränderungen im Bereich der Hochschule auf das Verhältnis Kirche und Hochschule aus. Das Selbstverständnis von Hochschule hat sich entscheidend gewandelt. Die Entwicklung von der Ordinarienuniversität zur Gruppenuniversität ist nur die organisatorische Außenhaut einer im Kern davon unabhängigen Veränderung im Wesen der Hochschule. Ein ehemals weitgehend homogenes Einverständnis über Aufgabe und Ziel von Universität hat einem heterogenen Verständniskatalog über Sinn und Zweck von Hochschule Platz gemacht. Vorstellungen von Universität als „akademische Berufsschule“, als „Forschungsinstitut“, als „politische Einrichtung“ u. a. m. stehen alternativ oder additiv nebeneinander. Die Universität hat sich von einer Gemeinschaft forschender, lehrender und lernender Menschen zu einem arbeitsteiligen Großbetrieb entwickelt.

Erneuerter kirchlicher Selbstverständnis

Auch das Selbstverständnis von Kirche erfuhr neue Bestimmungen. Das II. Vatikanum und die Würzburger Synode sind markante Punkte einer kirchlichen Wirklichkeit, die den Wandel des Kirchenbildes in der Kirchengeschichte akzeptiert und diesen Wandel ihres Selbstverständnisses als Besinnung auf die Kirche des Neuen Testaments versteht. Die Neubestimmung des Selbstverständnisses der Kirche in unserer Zeit geschieht als Treue zum ursprünglichen Wesen im geschichtlichen Wandel jener Welt, um derentwillen Kirche existiert¹⁰. Dies hat bereits zur Neugestaltung von Teilbereichen des Verhältnisses „Kirche und Welt“ (z. B. Kirche und Jugend, Kirche und Arbeit) und über verschiedene Versuchsmodelle (z. B. das Modell „offene Jugendarbeit“ oder „Arbeiterpriester“) zu einer neuen Praxis geführt¹¹. Demgegenüber fehlt eine entsprechende Praxis im Teilbereich Kirche und Hochschule, und es wurden hier auch nicht annähernd ähnlich engagierte Versuche gestartet, um diesen Teilbereich von Kirche und Welt neu in den

⁹ Vgl. Erste Arbeitsgruppe der Rabanus Maurus Akademie, Frankfurt. Tagungsbericht vom 28. 10. 1978, I: 4–27.

¹⁰ Vgl. Die Geschichtlichkeit des Kirchenbildes, in: H. Küng, Die Kirche, München 1967, 21977, insbes. 13–56.

¹¹ Vgl. Gemeinsame Synode, Kap. „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (Einleitung: E. Rickal), 277–311; „Kirche und Arbeiterschaft“, 313–364; O. v. Nell-Breuning, Sozialer und politischer Katholizismus, in: Stimmen der Zeit 193 (1975) 147–161; W. Brandmüller, Kirche und Arbeiterschaft im 19. Jh.: ebd. 228–236.

Griff, in den Begriff (Theorie) und in die Hand (Praxis) zu nehmen.

Eine kritische These

Daher lautet meine These: Das pastorale Konzept der Kirche im Verhältnis Kirche und Hochschule steckt in Theorie und Praxis noch voll im 19. Jahrhundert und ist präsynodal und präkonziliar.

Das Image der meisten institutionalisierten kirchlichen Hochschulgemeinden scheint dieser These zu widersprechen. Der links-intellektuelle Habitus mancher Gemeinde, die progressive Thematik und die Liturgien mit Uraufführungscharakter dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das ekklesiologische „Know-how“, die pastorale Methodik, das seelsorgerliche Curriculum ärgerlich antiquiert gehandhabt werden.

Zweifellos sind die Themata bzw. Arbeitskreise einer Hochschulgemeinde jeweils brandaktuell, und das Problembewußtsein zeigt sich auf der Höhe der Zeit: Dritte Welt, Minderheiten, psychische Situation der Studenten etc.¹² Die anstehenden Probleme präzis ins Bewußtsein zu heben — nicht nur in das Bewußtsein einer Hochschulgemeinde, sondern auch in das Bewußtsein der Gesamtkirche einer Stadt, einer Diözese — ist notwendig und ein wertvoller Dienst eines Gliedes am Corpus ecclesiae. Jedoch: Die Bewältigungsmethode der als wichtig erkannten Problemstellungen spottet dem zunächst bekundeten zeitgemäßen Erkenntnisstand. Besteht zwischen dem Missions-Nicknegerchen von damals und der Aktion „Jute statt Plastik“ von heute methodisch ein Unterschied? Was unterscheidet das gutgemeinte fürsorgliche Wohlverhalten einer Fabrikantengattin von damals von den „Dritte-Weltladen-Spielchen“ von heute? Unterscheidet sich eine Maiandacht gegen den Weberaufstand von damals von einem Wortgottesdienst für Kernenergiegegner?

2. Beurteilung und Ansätze einer neuen Perspektive

Als Charakteristikum der traditionellen Methode (wie Kirche auf Problemstellungen re-agiert) könnte die Bezeichnung „Betreuungskirche“ gewählt werden. Nicht geleugnet werden soll, daß die dabei praktizierten Betreuungsmethoden oft genug von persönlicher Opferbereitschaft und Engagement zeugen und auch einen Erfahrungsrahmen darstellen, in dem sich Hochschulangehörige gerne aufhalten und wiederfinden. Die Betreuung des Gottesdienstes einer Hochschulgemeinde läßt in der Regel deutlicher als in anderen Gemeinden erkennen, daß der mitfeiernde Gläubige in seiner konkreten Situation

Betreuungskirche ...

¹² Vgl. die Semesterprogramme der Hochschulgemeinden Mainz, Frankfurt etc.

ernstgenommen wird. Auch zeigen die notwendigen caritativen Dienstleistungen und Betreuungsaktionen eine große Sensibilität für zwischenmenschliche Betroffenheit.

... und ihre Grenzen

Problematisch jedoch wird das Betreuungsverfahren, wenn in einer Art Verdoppelungs- und Ergänzungsstrategie, durch Vortrags-, Seminarveranstaltungen oder Arbeitskreise, dem tatsächlich oft nachhinkenden Problemstand einer zu sehr im Elfenbeinturm sich wohlfühlenden Universität „auf die Sprünge geholfen“ werden soll. Das stark sensibilisierte Bewußtsein für anstehende und drängende Probleme verleitet zu diesem „do-it-yourself“-Verfahren einer Hochschulgemeinde gerade dann, wenn jenes Problembewußtsein, das im Rahmen der Universität sachkompetent bearbeitet wird, sich kraß unterscheidet vom Problembewußtsein einer konkret erlebten Gemeinde.

Notwendiger
Dialog mit den
Fakultäten

Ein hochentwickeltes aktuelles Problembewußtsein bedeutet dennoch nicht im gleichen Maß hochentwickelte Sach- und Methodenkompetenz zur Problembewältigung. Eine Hochschulgemeinde hat kaum die Sach- und Methodenkompetenz sowohl für eine „Gegen-Universität“ noch für eine „progressive Ergänzung“ der Universität am Ort. Trotzdem wird sie sich nicht von der drängenden Aufgabe dispensieren können, Probleme dort zur Sprache und zur Bearbeitung zu bringen, wo eine Chance fachgerechter, sachkundlicher und methodischer Lösungsmöglichkeiten besteht. Eine Hochschulgemeinde muß in einen fragenden, drängenden Dialog mit den Fakultäten treten, um der Eigengesetzlichkeit der Wissenschaften gerecht werdende Ergebnisse zu erreichen. Die Mißachtung dieser prinzipiellen Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode korrumpieren die gutgemeinten pastoralen Lösungsversuche der Hochschulgemeinde, die sich in ihrer Fachkompetenz überfordert und in ihren Dialog-Anfragen unterfordert¹³.

Einbringen des
kritischen Problem-
bewußtseins in
aktuelle Frage-
stellungen

Wenn es zum Ausbildungs-, Qualifikations- und Berufskriterium eines an der Universität agierenden Gemeindegliedes gehört, Problembewußtsein zu entwickeln, dann bringt ein solcher Christ dieses Problembewußtsein, dieses kritische In-frage-stellen in die Gemeinde ein. In dem Maße, in dem ein Gemeindeglied sich selbst in seine Kirchengemeinde einbringt, in dem Maß bringt es sein auf Gründe gerichtetes Fragen in diese Kirche ein.

¹³ Leider mengen sich nicht nur auf unterster hierarchischer Ebene linkseingefärbte antiquierte Theorien dilettantisch in Problemlösungen ein, sondern auch auf höherer hierarchischer Ebene finden sich in offiziellen Stellungnahmen unsachliche, antiquierte, u. U. aristotelisch eingefärbte Begriffe.

Es ist daher zu befürchten, daß die Kirche den Zugang zu Hochschulangehörigen nicht findet, solange sie nicht von deren durch Wissenschaftskultur und Berufsanforderung abverlangten Mentalitätsstruktur ausgeht. Kritisches Problembewußtsein und Begründungsfragen werden zu einem Spezifikum von Hochschulgemeinden, weil sie ein Spezifikum der Gläubigen sind, die diese Hochschulgemeinden konstituieren. Die „kritisch-klärende Funktion“¹⁴ in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Lebensauffassungen und Ideologien wird nicht nur von der Theologie geleistet, sondern von jedem im Geiste seiner Wissenschaft agierenden Gemeindemitglied, wenn es mit Äußerungen, Stellungnahmen, Entscheidungen, Normen etc. in seiner Kirchengemeinde konfrontiert wird. Es gehört ja zu den grundlegenden Bildungszielen unserer Wissenschaftskultur, den Studenten zu selbständigem, freiem und kritischem Denken zu erziehen. Von der Kritisierbarkeit darf grundsätzlich nichts ausgenommen werden, solange Begründungszusammenhänge nicht in frei gewonnener Einsicht bejaht sind. Das schließt das Recht des Insistierens auf der Notwendigkeit des Hören- und Bejahenkönnens nicht aus, sondern ein. Daraus erwächst mit besonderer Dringlichkeit die Aufgabe der Scheidung der Geister wie auch der Profilierung des eigenen Beitrages. Es ist aber zu befürchten, daß diese Aufgabe solange nicht mit aller Entschiedenheit aufgegriffen wird, solange kirchlicherseits die wertplurale Gesellschaft nicht als Realität und Chance akzeptiert wird.

3. Mögliche Charakteristika einer Hochschulgemeinde

Das Spezifikum einer Kirche an der Universität erlaubt es, dem hochentwickelten Problembewußtsein eine adäquate Problemkompetenz zuzuordnen. Die Synode nennt diese Forderung: „die Ergebnisse der übrigen Wissenschaften berücksichtigen“¹⁵. Für den Bereich der Naturwissenschaft wird dies seit Galilei einigermaßen versucht; für fast alle anderen Wissenschaften jedoch nur proportional zur schlechten Erfahrung, die von der Kirche mit diesen Einzelwissenschaften gesammelt wurde. Müßte aber eine Hochschulgemeinde nicht durch ihr in ausgezeichneter Weise mögliches Problembewußtsein, verbunden mit qualifizierter Lösungskompetenz, einen charakterisierenden Dienst an der Gesamtkirche und für andere Gemeinden leisten? Das in einem Teilgebiet kompetente Gemeindemitglied kann nur in diesem Rahmen seiner von der Synode geforderten vollen Verantwort-

Problembewußtsein und Lösungs- kompetenz

¹⁴ Vgl. Gemeinsame Synode 541.

¹⁵ Ebd.

tung nachkommen. „Daher bekennt sich die Synode zu der für alle relevanten Kräfte gegebenen Verantwortung und zu den zur Erfüllung des Auftrages der Hochschulen geforderten Bedingungen: Verpflichtung auf den Dienst an der Wahrheit, Freiheit von Forschung und Lehre unter Wahrung der durch Methode und Gegenstand der Wissenschaft bedingten Eigengesetzlichkeit, ... Achtung vor der geistigen und weltanschaulichen Selbstbestimmung der Lehrenden und Lernenden und ihrem Recht auf Mitwirkung im Rahmen der gegebenen Zuständigkeiten“¹⁶.

Aber selbst wenn durch fachqualifizierte kooperative Mitglieder einer Hochschulgemeinde beispielhafte Problemlösungen erzielt werden könnten, wäre bestenfalls mit dem dabei praktizierten neu gewonnenen Verhältnis von Kirche und Universität ein Stück Vergangenheit bewältigt. Die so neu gewonnene Praxis zwischen Kirche und Universität verdankt sich bereits einem Verständnis von Kirche und der Stellung der Laien in dieser Kirche, wie es schon Pius XII. entworfen hat. Der „Laien“, der in den zeitlichen Strukturen der Welt lebt, entfaltet dort seine Aktivität, während der Priester Diener der heiligen Ordnung des Glaubens und der Sakramente ist. „Auch die Laien sind Kirche“ (auch!), insofern sie „propter nos homines et propter nostram salutem“ wirksam sind¹⁷.

Kirche — im gegenseitigen Dienst geeinte Glieder

Wenn sich Kirche akzentuiert als Versammlung und wenn sie sich als Gemeinde und im gegenseitigen Dienst geeinte Glieder versteht, dann setzen in diesem Verständnis die zukunftssträchtigen Perspektiven und Charakteristika einer Hochschulgemeinde zwingend an. Welche spezielle Dienstfunktion muß eine Hochschulgemeinde charakterisieren, wenn sie der speziellen, durch die Universität charakterisierten Situation ihrer Gemeindeglieder gerecht werden will?

Sich und seine Nöte und Freuden einbringen ...

Auch ein Hochschulangehöriger wird in seiner Kirche jenen Ort suchen, an dem ihm Glaube erfahrbar wird, sei es in der gemeinsamen Feier der Liturgie, sei es in der Gemeinschaft von Menschen, die ihm ein am Glauben orientiertes und aus Glauben gestaltetes Leben bezeugen. In diesem geistig-vitalen Raum bringt der Hochschulangehörige sich ein. Vorausgesetzt, daß ihm Glaube ein zentraler Punkt seines Lebens ist, wird ein Hochschulangehöriger als Gemeindeglied notgedrungen, neben geschärftem Problembewußtsein und partieller Fachkom-

¹⁶ Ebd. 540 f.

¹⁷ Pius XII., Ansprache v. 20. 2. 1946, in: Acta Apostolicae Sedis (AAS) 38 (1946) 149.

petenz, auch seine speziellen Probleme, Zweifel, Unsicherheiten, Entscheidungsanforderungen, Leiderfahrungen und Erfolgserlebnisse, Ärger und Freude mit in den geistlich-geistigen Raum seiner Kirche einbringen. Im Maße, wie er dieses personale Mitbringsel im Raum seiner Kirche akzeptiert findet, im gleichen Maße wird er sich in dieser Kirche als Gemeinde, Gemeinschaft, Versammlung — Glied an dem einen Leib — akzeptiert, ernst- und angenommen wissen.

... in einen
offenen Raum
des Gesprächs ...

Wäre die Hoffnung unberechtigt, wenn ein so akzeptiertes Glied einer Gemeinde erwartet, seine Kirche als den Raum zu erfahren, in dem unter den Bedingungen von Kirche — und nicht mehr ausschließlich unter den Bedingungen von Welt — das zur Sprache, Reflexion und Erprobung kommen kann, was ihn in seiner privaten wie öffentlich-universitären Existenz bewegt und betrifft? Diese Hoffnung gründet sich auf eine Empfehlung der Synode. „Hochschulpastoral im weiteren Sinn umgreift alle im Bereich der Hochschule auftretenden Nöte und Probleme. Das Bemühen der Hochschulgemeinden richtet sich darauf, allen umfassend Hilfe zu leisten, die im Bereich der Hochschule lehren und lernen. Sie sollen versuchen, Lehrende und Lernende im Gespräch zu verbinden, Konflikte zu lösen und ihre Mitglieder und Arbeitsgruppen zu verantwortlicher Übernahme von Aufgaben in den Gremien der Hochschule und bei persönlichen wie sozialen Hilfeleistungen zu ermutigen“¹⁸.

„Unter den Bedingungen von Kirche“ meint jene Bedingungen, die Kirche als geistlich-geistigen Raum konstituieren: den Geist der Brüderlichkeit, Hilfsbereitschaft, Entgegenkommens, Ehrlichkeit, gegenseitigen Vertrauens etc. „Unter den Bedingungen von Welt“ werden jene Bedingungen verstanden, die den geistigen Raum der Welt gewöhnlich beherrschen: Prestigedenken, Konkurrenz, Selbstbehauptung, Mißtrauen, Ehrgeiz, Neid etc. Als Christen in der Universität bräuchten wir einen Lebensraum, in dem wir unter ganz anderen Voraussetzungen als sie uns vor Ort begegnen, d. h. in der Universität herrschen, Erkenntnisse gewinnen und Entscheidungen vorbereiten können. Notwendig ist dieser geistig-geistliche Raum nicht nur, weil ohne besondere Besinnung und Nachdenklichkeit uns die Luft, der gute Geist für ein gelungenes Leben ausgeht, sondern weil unter den Bedingungen dieses ganz anderen Geistes eine Reihe von Problemfragen überhaupt erst eine Chance bekommen, sachlich sachgerecht erörtert zu werden: Pre-

¹⁸ Gemeinsame Synode 543 f.

stige, Macht- und Vorteildenken dagegen führen zu unsachlichen, sachfremden Problemlösungen. Kirche könnte einen „angemessenen Freiraum“¹⁹ bieten für die Reflexion und Erprobung universitätsspezifischer Probleme unter den Bedingungen von Kirche. Die Hochschulgemeinde kann so helfen, „Konflikte zu lösen und ... zu verantwortlicher Übernahme von Aufgaben in den Gremien der Hochschule“ zu ermutigen²⁰.

... ohne partielle
Identitätseinbuße

So wie ein Hochschulangehöriger seine ihm spezifizierende Problematik, seine konkrete Universitätsrealität mit in den Raum der Kirche einbringt und unter den Bedingungen von Kirche bedenkt, so bedenkt er auch das, was ihm als Kirche und in Kirche begegnet mit der ihm, den Hochschulangehörigen, kennzeichnenden Methodik. Eine Hochschulgemeinde könnte ein Modell sein für den gelungenen Versuch, ein Gemeindemitglied in Kirche zu integrieren, ohne von ihm zumindest eine partielle Identitätseinbuße zu verlangen.

Von Bedeutung für die
ganze Kirche und ihre
ständige Reform-
bedürftigkeit

Wenn Kirche auch Kirche sein will für Gemeindeglieder, die prinzipiell nach Gründen fragen und jede gültige Erkenntnis auf ihre eventuelle Vorläufigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit hin abfragen, dann könnte die Kirche als Ganze darin eine Chance erkennen: Die von der Kirche immer wieder gelehrte Vorläufigkeit, Pilgerschaft, Unbehaustheit, Reformbedürftigkeit, Zeitbedingtheit kirchlicher Erscheinungsweisen wird in einer Hochschulgemeinde ernst genommen und konkret angefaßt. Die kritisch-fragende Auseinandersetzung jeweils konkreter Kirchlichkeit mit dem Selbst- und Weltverständnis einer je eigenen und neuen geschichtlichen Situation zwingt zu einem neuen, vielleicht tieferen und besseren, in jedem Fall zwingend auferlegten Verstehen von Kirche und drängt zu jeweils neuer konkreter Kirchlichkeit²¹.

Hinterfragen zeit-
und weltbedingter
Maßnahmen und
Gesetze

Einschneidend zeigt sich das Spezifikum einer Hochschulgemeinde, prinzipielle Begründungsfragen zu stellen und keinen momentanen Erkenntnisstand ungefragt für selbstverständlich hinzunehmen, dann, wenn zeit- und weltbildbedingte Maßnahmen etwa juristischer, pastoraler, pädagogischer, liturgischer Art oder materialinhaltliche Verhaltensgebote, konkrete Normvorschriften zur Diskussion stehen. In Frage gestellt würde dann z. B.

¹⁹ Ebd. 545. Dort wurde dieser Begriff gerade für die besondere Situation der Hochschulpastoral geprägt.

²⁰ Ebd.

²¹ Gaudium et spes fordert in Nr. 44: „... auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“

nicht nur, wodurch Kirchenzugehörigkeit, Mahlgemeinschaft, Hörer des Wortes, Gemeinschaft des Heiligen Geistes sich jeweils konkret konstituieren bzw. dissoziieren (auflösen). In Frage gestellt würden dann auch immer wieder Zeitbedingtheit, Zweckmäßigkeit, Vorläufigkeit, Überholbarkeit jeweiliger konkreter Erscheinungsweisen, Konstitutionsmerkmale und Dissoziierungskriterien von Kirche überhaupt. Wo denn sonst wäre ein geeigneterer Ort, gewissenhaft zeitabhängige Erscheinungs- und Äußerungsformen von Kirche in die Kontrolle ihrer Vorläufigkeit zu nehmen, als dort, wo es bereits zur beruflichen Existenz der Gemeindemitglieder gehört, zeitbedingte wissenschaftliche Erkenntnisstände unter den generellen Verdacht von Vorläufigkeit, Überholbarkeit und Ergänzungsbedürftigkeit zu stellen²²? Wenn es eine wissenschaftliche Existenz charakterisiert, keine ungeprüften Selbstverständlichkeiten stehen zu lassen, dann verwirklicht sich diese Existenz auch gegenüber den keineswegs für selbstverständlich hingenommenen konkreten Äußerungsformen von Kirche. Eine Hochschulgemeinde könnte demnach auch charakterisiert sein durch Offenheit für alternative material-inhaltliche Verhaltensformen — nicht außerhalb der Kirche, wenn auch u. U. außerhalb überholter kirchlicher Verhaltensvorgaben. Der von der Synode empfohlene angemessene Freiheitsraum kann nicht nur ein Raum „ad experimentum“ für liturgische Zweitrangigkeit sein. Kirche als Hochschulgemeinde müßte sich als Freiheitsraum für alle bedeutsamen Lebensvollzüge aus dem Geist der Kirche verstehen, nicht aus dem Buchstaben der Institution. Allein so könnte ich Jaekels Hoffnung auf eine „offene Kirche“ und Schaefflers „Wille zur rationalen Verantwortung als spezifischer Beitrag zur Auferbauung der Glaubensgemeinde“ verstehen²³.

Eigentlich ist es verwunderlich, daß eine Institution, die der Neuzeit und ihren Einzelwissenschaften eine säkularisierte Ausweitung ihres Urprinzips einer „semper reformanda“ und damit den prinzipiellen Fortschritt von Wissenschaft geschenkt hat, sich von diesen flügge gewordenen Wissenschaften wieder an die Zeitbedingtheit und Überholbarkeit jeglicher Äußerungsformen erinnern lassen muß.

Kirche an der Universität ist charakterisiert als angemessener geistig-geistlicher Freiheitsraum für Menschen, die

²² R. Schaeffler fundiert den Mut zur radikalen Frage im Glauben selbst und scheint damit geradezu eine Theologie universitärer Kritikpflicht zu entwerfen. Vgl. a.a.O. 36.
²³ Vgl. Jaekel, a.a.O. 172; Schaeffler, a.a.O. 37.

Nicht nur offen
für liturgische
Experimente

4. „Kirche an der
Hochschule“ oder
Kirche in der
Hochschule?

unter den Bedingungen einer Hochschule ihr Leben gestalten und als engagierte Glieder der Hochschule wie der Kirche diese Kirche selbst in den durch grundsätzlichen Fragen gekennzeichneten Raum einer Hochschule einbeziehen. Als Kirche an der Hochschule ist die Hochschulgemeinde „offen . . . für alle im Bereich der Hochschule Tätigen“, und die Synode fordert ausdrücklich, daß die „Arbeit (der Hochschulgemeinden) und deren Eigenart von den Kirchenleitungen anerkannt und unterstützt werden muß“²⁴.

Zweifel bleiben, ob die Beschreibung „Kirche an der Hochschule“ für Hochschulgemeinde bereits der geeignetste Ausdruck für das Konzept einer Hochschulpastoral nach den Vorstellungen der Synode darstellt. Das Akzeptieren der besonderen Situation einer Hochschule und der von ihr geprägten Angehörigen durch die Institution Kirche ist zweifellos eine notwendige Vorbedingung dafür, daß kirchliche Botschaft bei den Hochschulangehörigen eine Chance erhält, akzeptiert zu werden. Das Ernstnehmen der besonderen Welt der Hochschule im Raum der Kirche erfüllt aber bestenfalls die Forderung, daß Hochschule und Hochschulangehörige in Kirche als pastorale Zielgruppe integriert werden. Wäre aber schon die Frage nach Kirche *in* der Universität entschieden, wenn Universität *in* Kirche akzeptiert ist? Die Formulierung „Kirche an der Universität“ verdeckt die gegenseitige Verwiesenheit von Kirche und Hochschule.

Vielfältige Präsenz der Kirche im Hochschulbereich

Eine Institution „Hochschulgemeinde“ kann im schlechtesten Fall Kirche *neben* oder *an* oder *an der Hochschule vorbei* sein. Kirche ist im Hochschulbereich auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Weisen gegenwärtig und wirksam: Durch Institutionen (Theologische Fakultäten, Hochschulgemeinden, Pfarrgemeinden im Universitätsbereich, Katholische Akademien, Verbindungen), durch nichtinstitutionalisierte Beziehungen (Arbeitsgruppen, informelle Kontakte) und durch Vermittlung einer christlichen Praxis.

Der Dienst der Kirche auf der institutionellen Ebene erreicht bei allem dort geleisteten Einsatz nur einen sehr kleinen Teil der Studenten und Hochschullehrer. Darüber hinaus krankt dieser Dienst nicht selten an Problemzucht und überinstitutionellem Desinteresse, so daß es kaum gelingt, die von raschen Wandlungen gezeichnete Hochschulsituation zur Institution Kirche hin zu vermitteln, noch Kirche wirksam und hilfreich im Problemfeld Universität zur Sprache zu bringen. In

²⁴ Gemeinsame Synode 544.

ihrer bestmöglichen Erscheinungsform kann die Hochschulgemeinde Kirche sein, in der sich die Hochschule akzeptiert findet. Als reine Institution, Verwaltungsapparat, Organisationszentrum kann Hochschulgemeinde aber nie auch schon Kirche in der Universität sein. Wenn eine Hochschulgemeinde in der skizzierten Weise Hochschule integriert, besteht eine Chance, daß Kirche durch ihre Angehörigen, ihre Gemeindeglieder sich auch dort konstituiert, wo diese Gemeindeglieder als Mitglieder der Hochschule diese Hochschule selbst als wissenschaftliche und gesellschaftliche Institution konstituieren. Für Gemeindeglieder, die auch Glieder einer Hochschule sind, verwirklicht sich Kirche nicht nur in den Freiräumen sonntäglicher Zurückgezogenheit. So unverzichtbar notwendig diese Räume der Stärkung, Hoffnung, Orientierung, Ermutigung, Reflexion auch sind, so entscheidet sich für den gläubigen Hochschulangehörigen die Frage nach Kirche in der Welt von heute im Rahmen und unter den Bedingungen jener Welt, in der er sein Leben wesentlich verwirklicht. So findet sich der Hochschulangehörige ständig in der Zerreißprobe, ob er die im Raum seiner Kirche gewonnenen und verkündeten Erfahrungen in seinem universitären Lebensbereich realisieren kann; z. B. die Erfahrung, daß der gewinnt, der verschenken kann; daß der frei wird, der sich bindet; daß der ein reiches Leben lebt, der loslassen, vergeben, verzeihen kann. Wo ein solches Leben aus der ermutigenden Erfahrung des Glaubens unter den Konstellationen einer Hochschule riskiert wird, geschieht Kirche in der Universität. Durch einen im Glauben orientierten Lebensvollzug wird Kirche in der Hochschule erfahrbar und baut sich Kirche aus lebendigen Steinen in der Universität auf. Es geht dabei nicht um das wenig sinnvolle Überstülpen religiöser Sozialisationsformen, sondern um Aufgaben- und Konfliktlösungen der Hochschule aus dem Geist der Liebe und im Vertrauen darauf, daß die Kraft dieser Liebe denen geschenkt ist, die als Kirche Christi leben.

Die Kirche als Institution und Hierarchie, Ortskirche wie Weltkirche, Studentenpfarrer wie Bischof, steht im Dienst der Aufgabe „Kirche mitten in Welt“, hier „mitten in Hochschule“ möglich zu machen. Der Dienst von Institutionen und Hierarchie ist zu prüfen, inwieweit er Kirche vor Ort möglich macht und fördert. Kritisch zu fragen wäre auch, ob Christen in der Hochschule diesen Bauplatz einer lebendigen Kirche vor Ort bedeutsam genug erkennen und ihre kirchliche Institution und Hierarchie

Kirche in der
Hochschule . . .

. . . nur durch ihre
Mitglieder

Die Institution als
Dienst an „Kirche
in Welt“

dafür in die Pflicht nehmen. Als Institution und Hierarchie hat Kirche eine Art Stabs- und Planungs-, Hilfs- und Braintrust-Funktion für jene Kirche an der Basis und vordersten Linie. Als Kirche mitten in der Welt steht sie immer wieder neu vor der Aufgabe, einem neuen Geist, dem Geist Jesu Christi, erst noch Raum zu schaffen. Der Freiheitsraum einer Hochschulgemeinde, die erfahrbare Offenheit einer Kirche inmitten einer unfreien, verschlossenen (heilig-)geistlosen Wirklichkeit könnte die Basisstation sein für neue Räume ohne Vorurteile, ohne Idole, ohne beengenden Ungeist, ohne Angst, ohne Verzweiflung. Wenn die Berufung auf diese neuen Freiheitsräume nicht zur härtesten Kritik an der Institution Kirche selbst geraten soll, dann müssen Freiheit, Hoffnung, Vertrauen auch kirchliches Leben charakterisieren. Wenn letzten Endes alle möglichen Perspektiven von Kirche in diesem neuen, heiligen Geist ihren unendlichen Fluchtpunkt besitzen, werden wir dennoch im gleichen Geist uns über die konkreten Linienführungen dieser Perspektiven im Hier und Heute gewissenhaft Rechenschaft geben müssen. Bedeutet dies: Die Fackel weiterreichen, das Trojanische Pferd verlassen, Emanzipation der Kinder Gottes?